Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 1/2: **Neues Wohnen I**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von der Piazza zur Selbsttransparenz des öffentlichen Raumes

«Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter», so die Überschrift des internationalen Kolloquiums in Stuttgart, das eine aktuelle Form für eine Agora fand, um Fragen des öffentlichen Raumes und von Urbanität zu erörtern.

Nicht ein abgeschotteter Kreis von Disziplin-Insidern traf sich, sondern Ethnologen, Internetspezialisten, Philosophen, Kommunikationstechniker, Stadtplaner und Architekten aus aller Welt, die sich seit langem desselben Forschungsgegenstandes angenommen haben – Urbanität, Kommunikation und Architektur vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Wandels.

Kommunikations- und Stadtforscher stellten zunächst die Diagnose einer zukünftigen Cyberspace-Stadt ins richtige Licht. Die Telekommunikation ermöglicht zwar eine grosse Anzahl standortunabhängiger Arbeitsplätze, und Öffentlichkeit ist vermehrt zuhause und digital abrufbar. Damit verschwindet aber keineswegs die physisch erfahrbare Urbanität; vielmehr nimmt sie andere Formen an.

So haben sich auch die 500 grössten Konzerne – trotz ihrer standortunabhängigen Vernetzung – nicht irgendwo auf der Welt platziert, sondern in New York, London, Tokio und Hongkong. In diesen Global Cities versammeln sich nicht nur sie selbst, sondern auch ihr Long-Distance-Management und schliesslich die Producer-Services, was lediglich ein neues Wort ist für das komplexe Dienstleistungsgeflecht, das sich langsam in den alten Grossstädten gebildet hat. Die These, dass sich die Stadt durch die neuen Informations- und Kommunikationstechniken auflöse, erweist sich – trotz ihrer Raum vernichtenden Wirkung – heute und in Zukunft als schlichtweg falsch.

Der Strukturwandel von Urbanität, dokumentierten Architekturtheoretiker, manifestiert sich vor allem in einer Entmischung und Spezialisierung der Orte. Neue Produktionsformen und die Konzentration von Nutzungen lassen sich nur selten mit kleinteiligen Wohnnutzungen mischen. Die Stadt zerfällt in Mikroorganismen. Damit verbinden sich eine räumliche und eine funktionelle Desintegration, die durch den (relativ) billigen und schnellen Verkehr und die Telekommunikation ermöglicht werden. Neue Dienstleistungszentren entstehen an den Ausfallstrassen oder in der Nähe der Flughäfen in Form von Instant-Cities, die mit allen städtischen Funktionen und Dienstleistungen ausgerüstet sind.

Das Dilemma des Städtebaus, so wie ihn sich die Moderne als gesamtgesellschaftliches Gemeininteresse vorgestellt hat, kommt heute in Form unregierbarer Städte und einer Handlungsohnmacht zum Ausdruck: Stadtentwicklungskonzepte wie Grossprojekte sind mehrheitsunfähig. Zu verschieden sind die Interessen und Vorstellungen. In einer heterogenen Gesellschaft ist jedes städtebauliche Projekt ein Minderheitsprojekt. So werden Grossprojekte wie der Potsdamer Platz oder Stuttgart 21 von den Promotoren so früh wie möglich einem demokratischen Verfahren entzogen, dafür aber als Heilsbringer für die wirtschaftliche Sanierung und das zerstörte Stadtimage vermarktet. Solche Projekte, deren planerisches und finanzielles Risiko nicht zuletzt durch das Tempo der Realisierung verschärft wird, fragen nach neuen Modellen von Entscheidungsverfahren.

Ethnologische Forschungen über die Suburbanisierung legen heute nicht nur Recherchen vor; sie reklamieren «urbane Imaginationen», die allein das Potential trügen, um die sich verschärfenden Probleme der «Non-Lieux» zu mildern. Dieses Credo stösst teilweise auf Widerspruch, weil sich neue Formen von Öffentlichkeit gerade in Niemandsländern manifestieren, wo Aneignungsrituale nicht determiniert, wo Zwecke und Zeichen verunklärt sind. Dennoch kann Architektur nur sichtbar machen, was vergangene Öffentlichkeit ist. Dieser Verweisungsaspekt ist die Selbsttransparenz des öffentlichen Raumes. Traditionell kennzeichnet ihn Unbeweglichkeit – nun Unbeständigkeit aus einer Mischung von Virtuellem, Medialem und Wirklichem.

Die Piazza hat ihre Schuldigkeit getan. Die Architektur des öffentlichen Raumes soll Besitzlosigkeit suggerieren, um dadurch den Reiz ihrer Aneignung zu erhöhen. Anhand von Projekten und Bauten wurde der spielerische Umgang mit Zeichen vorgeführt, die das Selbstverständnis von Öffentlichkeit so andeuten, dass eine Identität oder Zuordnung zu einer Teilöffentlichkeit – zu Szenen und ästhetischen Präferenzen – unmöglich bleibt und gerade dadurch den Unterschied zum privaten Raum klärt. E. H.

Eine Publikation über das dreitägige Kolloquium wird von der Universität Stuttgart (städtebauliches Institut) vorbereitet, mit Beiträgen von Ursula Paravicini, Jeff Malpas, Martin Pawley, Marc Augé, Ernst Hubeli, Franz Pesch, Franca Comalini, Helmut Bott.

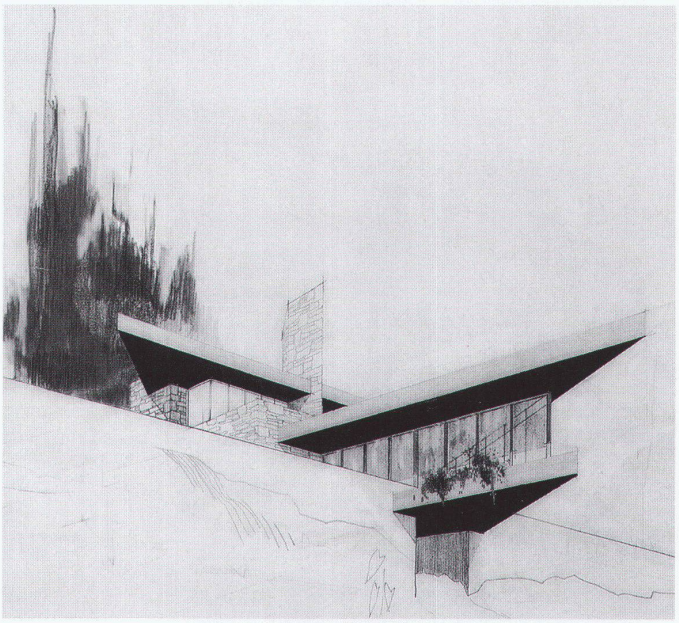
Monografie Franco Ponti

Die Monografie «Franco Ponti architetto 1921–1984», die wir im Beitrag «Ein Tessiner Baumeister» («Werk, Bauen+Wohnen» Nr. 7/8 1998, S. 61) angekündigt haben, ist erschienen.

Der von der Stiftung Archivi Architetti Ticinesi (AAT) herausgegebene Katalog zur Ausstellung im vergangenen Sommer beschliesst die Aufarbeitung des Nachlasses des führenden Tessiner Architekten Franco Ponti.

Neben Textbeiträgen von Milo Navone, Franco Poretti, Tita Carloni und Paolo Fumagalli, einer Biografie sowie fotografischen Abbildungen enthält die Publikation eine reiche Auswahl von mit Bleistift gezeichneten Perspektiven, Plänen und Skizzen, die das Werk des Frank Lloyd Wright verpflichteten Baumeisters auf das Schönste illustrieren.

Die Monografie im Format 22 × 24 cm umfasst 120 Seiten und kostet 40 Franken.



Einfamilienhaus in der Nähe von Lugano, 1959. Architekten: F. Ponti, H. R. Walter; Perspektive